

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 35

Artikel: Anekdotisches - im Studio [...]
Autor: Herdi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anekdotisches — im Studio Zürich aufgeschnappt

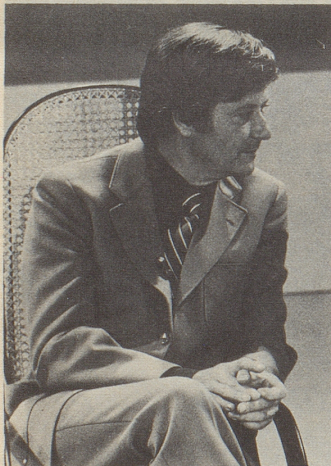
Radio Zürich ... hm, der eine und andere kennt's nur, weil er schon einmal einen wütenden Brief hingeschickt hat. Einen von jenen Hörerbriefen, von denen Cedric Dumont — jetzt Zürcher Studiodirektor — einmal schrieb: «Um die Lektüre zu würzen, macht sich der ebenso intolerante wie ängstliche Anonymkulus in Ausdrücken Luft wie «vollgefressene Dicksäcke» und «geifernder Görps», um nur druckfähige aus Hörerbriefen zu zitieren.»

Nun, man nimmt solcherlei am Radio nicht sehr tragisch. Ja, man lacht sogar, wenn einer klapphörnervelt: «Zwei Knaben lauschen hoffnungsfroh / dem Beromünster-Radio. / Der ein' ging aus dem Zimmer, / der andere schläft noch immer.» Lieber so erwähnt werden als gar nicht!

Eher nachdenklich stimmt vielleicht, wenn die Post ausnahmsweise mit dem Radio nicht zurechtkommt, so tut, als existiere die Institution gar nicht. Wie damals, als die Fachzeitschrift «Podium» aus München ein Schreiben richtete an: «Radio-Genossenschaft, Abt. Unterhaltungsmusik, Brunnenhofstr. 20/22, Zürich.» Den Pöstler interessierte nur die Abkürzung «Abt». Und deshalb ging die Sendung an: «W. Abt, Autozubehör, Schaffhauserstrasse 20, Zürich 42.»

Nun, vergessen und verziehen! Oder wenigstens verziehen! Nachfolgend ein Bündel Anekdoten aus dem Zürcher Studio, von Mitarbeitern, deren Namen den intensiven Hörern alle bekannt sind. Es hat ja ein Hörer sogar einst ein Aufsätzchen gemacht mit der Absicht, möglichst viele Namen von Mitarbeitern der Autoradio-Sendung darin unterzubringen: «Der Vater fuhr im Auto mit uns «Schnell», obwohl es sogar «Ränggli» hatte; denn wir holten Brot beim «Beck». Dann mussten wir zum «Schneider», um zu schauen, ob der «Weber» schon das Leinen gebracht habe.»

Etliche Namen fehlen auf diesen Seiten. Bei Cedric Dumont zum Beispiel ist es so, dass ich vor etwa zwei Jahren schon im Nebi Dumont-Anekdoten erzählte aus den Epochen, da eine Schülerin daheim behauptete, sie hätten im Unterricht den Dumont ausgiebig durchgenommen. Doch doch, das stimme, den Dumont, den vom Roten Kreuz. Nüüt für unguet, Henri Dunant!




Guido Baumann

Schon mit 16 Jahren begann Guido Baumann, jetzt als Nachfolger Cedric Dumonts Unterhaltungs-Chef des deutschschweizerischen und rätoromanischen Radios, für Radio Zürich zu schreiben. Die Sendereihe hiess «Jahrmarkt der Zeit», in Form von Chansons und Sketches wurde dargestellt, was im vorhergehenden Monat passiert war. Mit 19 Lenzen wurde es für Baumann kritisch: Er studierte am Seminar Küsnacht, war aber schlecht in den naturwissenschaftlichen Fächern. Eines Tages fragte der Rektor ihn: «Sind Sie das, wo doo geschter am Radio mitmacht hätt und aagsait woorden isch?» Als Baumann stolz bejahte, verbot ihm der Rektor ab sofort das Schreiben fürs Radio und berief sich auf die Statuten, die ihn zu diesem Vorgehen ermächtigten, da Guido Bau-

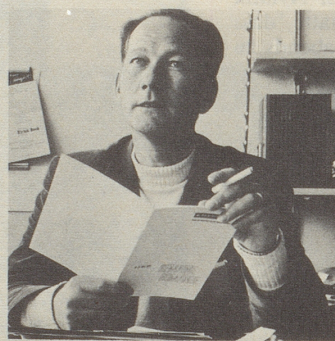
mann in bestimmten Fächern Noten unter einem gewissen Durchschnitt hatte. Nun, Baumann rebellierte nicht. Aber er schrieb weiterhin fürs Radio, vorsichtshalber jedoch unter dem an Maupassant erinnernden Pseudonym Guy du Mot Passant. Deutsch ungefähr: «Guido des vergänglichen Wortes.» Später kam Baumann in Deutschland übrigens auch zu dem fröhlichen Ueberramen «Beau de Cologne», also «Schöner von Köln».

b) Als Vielbeschäftigter bei Radio Zürich sass Guido Baumann eines Samstags zusammen mit Peter Fries im Studio-Büro und schrieb Briefe. Plötzlich sagte Kollege Fries: «Ich freue mich auf deine Sendung heute abend um halb elf.» Baumann verdutzt: «Welche Sendung?» Und Fries: «Die Dreiviertelstunden-Sendung «Filme, die uns nie erreichten» mit deinen grotesken Nonsens-Geschichten.» Guido Baumann war erschlagen; er hatte die Sendung vergessen. Er begann wie verrückt zu überlegen und zu schreiben, Peter Fries half ihm dabei. Punkt halb elf Uhr nachts wurde die im Irrsinnstempo zusammengebastelte Sendung live «herausgelassen», mit vier Geschichten, mit Dracula-Geräuschen und Musik und Drum und Dran. Kleine Pointe: Guido Baumann heimste just für diese Sendung die erste wirklich gute,

Die Natur fabriziert  im Saft der Birken (Birkenblut) das beste Mittel gegen Schuppen.

ja begeisterte Kritik in der Presse ein, erst noch geschrieben vom anerkannten Fridolin Tschudi.

c) Guido Baumann ist spezialisiert aufs Beantworten von Fragen. «Möchten Sie an einem Mondflug teilnehmen?» Baumann: «Die Venus wäre mir lieber.» Oder: «Möchten Sie in einem Krimifilm den Inspektor spielen?» Baumann: «Nein, lieber die Leiche.»



Ulrich Beck

Ueli Beck ist einer der beliebtesten und witzigsten Sprecher und Präsentatoren am Deutschschweizer Radio. Aber wie viele andere hat auch er ordentlich klein anfangen müssen. Er war zuerst Nachwuchsschauspieler im Startstadium im Schauspielhaus, wo er (nach seinen eigenen Worten) gelegentlich wenigstens «den fünften von links» spielen durfte, dieweil sein Nachnamensvetter Kurt Beck zu den arrivierten Mimen gehörte. Hierzu Ueli Beck: «Wenn damals einer im Radiostudio meldete, er habe «de Beck für ein Hörspiel engagiert, fragte bombensicher immer einer: «Ja wele, de guet oder de schlächt Beck?»»

b) Ueli Beck gab in einer Auto-sendung die Nummer eines gestohlenen Wagens bekannt, wobei er eine Ziffer nach der andern zum Nachschreiben aussprach. Also etwa: «Uri neun-fünf-vier-acht-eins-sieben.» Ein kleines Mädchen hörte das und sagte zur Mutter, was diese dann dem Studio mitteilte: «Du, Mammi, dä Maa cha ja gar nöd richtig zele. Chame däa dann glych bruuche am Radio?»

c) Zu den Kindern von Ueli Beck kam der Samichlaus, rügte dieses, lobte jenes und verteilte schliesslich Leckeres. Hinterher fragte eines der Kinder, woher eigentlich der Samichlaus alles mögliche wisse. Beck erklärte ungefähr: Englein fliegen über Land und durch die Städte, gucken bald hier, bald dort hinein, sind gut informiert und erstatten dem Chlaus Bericht. Da rief eines seiner Kinder entrüstet: «Die choge Chlagitätsch!»

d) Beck und Mitarbeiter wollten im «Seestern» Oberägeri eine Radio-Jugendparty mit üblichem Tanzteil aufziehen. Statt Beatmusik ab Tonband (wie sonst üblich) kam diesmal

Jost Ribary senior aus der Gegend mit seinen Musikanten zum Aufspielen. Indes: Die Buben eines Knabeninstitutes trafen zwar ein, aber die Mädchen einer andern Institution bekamen schlicht keinen Ausgang. In ihrer Not sausten Ueli Beck und Mitarbeiter samt ein paar angeheuernten Buben mit Autos nach Zug, stiegen da und dort in der Stadt aus und fragten ihnen völlig unbekannte Mädchen: «Wetted er echli cho schwoofe hütt?» Und so brachten sie dann doch noch einige Girls für die Radio-Tanzparty zusammen.

e) Eine Cousine Ulrich Becks ist Pfarrersfrau in Zürich. Eines Morgens hörte sie sich wie üblich die freitägliche Autosendung ihres Cousins an und sagte fünf Minuten vor Schluss zu ihrem Mann: «Hütt ich der Ueli emal tipptopp gsii, nie mit öppis Zweidütigem oder Halbbaaschtdütigem us de Role gfale.» Doch kaum hatte sie das festgehalten, hörte sie Cousin Ueli Beck nochmals auf das Wetter zurückkommen: «Also, der Wetterbericht ist nicht schlecht, wer auf Ferienreise ist, dürfte einen guten Tag haben. Und da fällt mir gerade ein, was ein Hotelier seinen Gästen mitzuteilen pflegt: «Bitte werfen Sie Ihre Zigarettenstummel nicht in unsere Klosettschüsseln; wir benutzen ja schliesslich Ihren Aschenbecher auch nicht!» Darauf Frau Pfarrer: «Jetzt hani z früh grüehmt.»



Bruno Galliker

Einmal war Bruno Galliker Schweizer Meister im Hürdenlauf, 1960 Olympiainfant in Sachen «400 Meter Hürden» in Rom, zweimal «Sportler des Jahres», und an Europa-Meisterschaften in Stockholm und Belgrad holte er Bronzemedailien. Längst arbeitet Galliker bei Radio Zürich.

Item, zur Sache: In der Sendung «Auto-Radio Schweiz» werden immer die gestohlenen und die wiederaufgefundenen Autos gemeldet. 1968 überfiel ein Mann eine Frau in einem Waldweg in Zürich und flüchtete mit dem Mietwagen der überfallenen Frau, der dann im Kanton Zug ge-

funden wurde. Am Tatort war eine weisse Herrenunterhose zurückgeblieben, die ausgerechnet – so wurde es via Radio mitgeteilt – mit dem Buchstabenmonogramm GB versehen war. Dass die Leute von Radio Zürich schmunzelten, kam daher, dass sich der Leiter der Auto-Sendung «Galliker, Bruno» heisst.



Jean-Pierre Gerwig

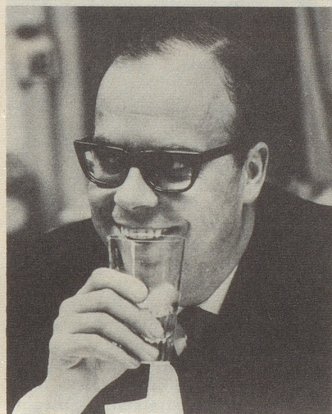
«Schampi» Gerwig ist 50 Jahre alt sowie 30 Jahre am Radio und 20 Jahre am Fernsehen beschäftigt. Ueber ihn wäre etwa zu berichten:

a) Liechtenstein wirft dem Schweizer Landessender oft vor, er berichte zu wenig über Liechtensteinisches. Daran dachte Sepp Renggli, als ihm vor Beginn der Olympischen Spiele 1960 der Liechtensteiner Radrennfahrer Adolf Heeb an der Via Veneto in Rom begegnete. Er vereinbarte mit ihm ein Treffen und bat ihn, auch noch den Prinzen Franz, den Delegationschef der Einmann-Equipe, mitzubringen. Ergebnis: Radio Beromünster (so hiess es damals noch) begrüsst in Rom die zweiköpfige Olympiaexpedition. Renggli hatte zum Treffen noch seinen Kollegen Jean-Pierre Gerwig aufgeboten. Und der ging auf den gepflegten Herrn im dunklen feinen Anzug zu, sagte flott: «Ich freue mich sehr, Durchlaucht kennenzulernen.» Dem in Hose und Hemd salopp danebenstehenden Begleiter klopfte Gerwig jovial auf die Schulter: «Viel Glück fürs Ränne übermoorn, Dölf Heeb!» Tipptopp gemacht. Bloss: der elegante Mann im dunklen Anzug war der Rennfahrer Heeb, sein hemdärmeliger Begleiter aber der Prinz von und zu Liechtenstein.

b) «Schampi» Gerwig hatte Sprechdienst im Studio Zürich, als Paul Burkhard ihm mitteilte, er sei für diesmal mit seinem Direktkonzert zu kurz. Burkhard überreichte ihm gleichzeitig eine 78-Touren-Platte, Vorderseite mit längerem, Rückseite mit kürzerem Musikstück. Gerwig sollte damit die Sendung zeitlich am Schluss abrunden, er werde ihn noch wissen lassen, welche Seite in Frage komme. Schampi wartete und wartete auf Burkhard's Zeichen; dieser

aber zeigte bloss ein paarmal auf seine «vier Buchstaben». Dann: Konzert zu Ende, Gerwig legte zum Strecken die Vorderseite der Platte auf, musste aber ausblenden, weil das Stück zu lang war. Darauf kam Püli Burkhard zu ihm und sagte: «Ich ha doch uf mis Füdli zeigtet, und das hätt gheisse: d Rucksitte abschpile!»

c) Jean-Pierre Gerwig, auch am Fernsehen beschäftigt und dort vor allem wegen der Mitwirkung in «Sport am Wochenende» sonntags bekanntgeworden, wird im Tram von einer ihm unbekanntenen Frau angesprochen: «Sie sind doch dää, wo jede Sunntigoobig i mini Schtube chunnt, gälezi!» Gerwig riskiert ein Witzchen: «Bin ich, bin ich, und Sie sind doch die Frau, wo immer am Sunntig e Sauoornig hätt i de Schtube!» Drauf die Gute entgeistert: «Jaa, gshnd Sie das vom Schtudio uus dur de Bildschirm?»



Hans Gmür

Immer wieder und seit vielen Jahren arbeitet Dr. Hans Gmür für Radio Zürich, bringt Ideen, realisiert Sendereihen und so weiter. Vor langer Zeit hatte er mitunter Mühe, von der damaligen Direktion die Erlaubnis zu erhalten, diese oder jene Attraktion für eine Sendung engagieren zu dürfen. Dem Direktor, im Sinne eines Studios, das bekanntlich immer zu wenig Geld hat, waren die Sondereinlagen stets zu teuer.

Einmal hätte Gmür gern die Louise Martini dabeigehabt, und für 1000 Franken wäre sie gekommen. Er ging zum Direktor, teilte das mit, wurde aber gleich abgewimmelt: «Unmöglich, 1000 Franken für eine Sängerin, die rasch einmal zwei, drei Liedchen singt!» Darauf Gmür: «Herr Direktor, Frau Martini kommt heute nachmittag ins Studio, wollen Sie nicht selber mit ihr reden?» Der Direktor sagte zu und murmelte beiläufig: «Die kaufe ich doch zum halben Preis ein.»

Nachmittags: Begegnung zwischen Louise Martini und dem Radiodirektor. Angeregtes Gespräch, Direktor sehr eingenommen von der Sängerin, lässt Charme auf vollen Touren laufen. Und sagt plötzlich zu Louise: «Also wegen der Gage habe ich gedacht, 1000 Franken lägen drin.» Es kam zum Vertrag. Und der Direktor meinte hinterher zu Hans Gmür: «Hänzi gsh, wie mes macht? Die hämmer doch jetzt günschtig iikauff!»

b) Eine Gruppe von bekannten Radio- und Fernsehleuten sitzt im ehemaligen «Frascati» am See, darunter Hans Gmür, Max Rüeger, Fredy Bruggmann etcetera. Die Serviertochter spricht Gmür an, sagt, die Wirtin

VELTLINER

seit 1860

Kindschi

KINDSCHI SOHNE AG DAVOS VELTLINER WEINHANDLUNG



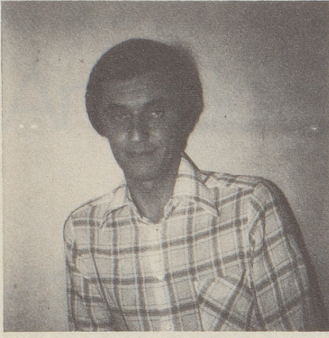
freue sich wahnsinnig, weil er persönlich einmal in ihrem Lokal sei. Er müsse dann ein Autogramm auf eine Menükarte schreiben. Danach kommt auch noch die Wirtin, würdigt die andern Massenmedien-Menschen keines Blickes, sticht direkt auf Hans Gmür zu, Begeisterung im Gesicht. Gmür gibt sich sehr geschmeichelt, überspielt echt eitel, dieweil seine Kollegen Spuren von Neid nicht verstecken können. Die Wirtin stimmt ein Loblied an. Und sagt noch: «Nur eines verstehe ich nicht. Warum haben Sie Ihren Bart abschneiden lassen, Herr Schäuffele?» Worauf die Neidischen strahlen und Hans Gmür sichtlich zusammensackt.

c) Schöne Abendparty mit Cocktails, Leckerhappen, Décolletés. Und angeregten Diskussionen, wobei etliche Nichtanwesende durch den Society-Kakao gezogen werden. Hans Gmür ist dabei. Irgend jemand bringt das Gespräch auf den abwesenden Werner Wollenberger, erzählt dieses und jenes. Und sagt schliesslich: «Aber de grööscht cheibe Misch, wo de Wullebärger i sim Läbe use-

glaa hätt, isch sis Büechli über Züri, wo...»

Hans Gmür lässt den Mann nicht ausreden, sondern steht auf und unterbricht: «Bevor Sie weiterreden, muss ich Sie darauf aufmerksam machen, dass das Büchlein Zürich von A bis Z, das Sie meinen, nicht von Wollenberger ist, sondern von mir.» Kurze peinliche Stille. Dann lacht eine Frau aus vollem Halse los, das Eis ist gebrochen, und danach wird's noch wahnsinnig lustig.

c) Just in diesem Zürcher Büchlein schrieb Gmür anno 1956 übers Radio: «Das Radio-Studio Zürich liegt nicht, wie oft behauptet wird, hinter dem Mond, sondern lediglich hinter dem Milchbuck. Wenn Ihnen eine Sendung von Studio Zürich missfallen hat, so können Sie Ihrem Zorn telefonisch oder schriftlich Ausdruck verleihen. Sollte Ihnen die Sendung gefallen haben, so vergessen Sie das am besten möglichst schnell. Es ist in der Schweiz nun einmal üblich, über Beromünster zu schimpfen. Kämpfen Sie nicht unnötig gegen diesen schönen Brauch an!»



Edy Jegge

Das ist der unauffällige, aber für zahlreiche musikalische Zusammenstellungen von Radio Zürich als Programmbeurteiler zeichnende Mann: Edy Jegge, in früheren Jahren Berufsmusiker und einst Trompeter der Zürcher Jazz-Band «Tremble Kids». Item: Edy verbrachte Winterferien auf den Kanarischen Inseln. Dort hörte er tagtäglich einen Sender, der unter anderem Ratschläge für Touristen regelmässig durchgab. Zum Beispiel: in welchen Lokalen man nicht verkehren soll, wenn man diese oder jene Lebensmittel nicht verträgt.

Im Musikprogramm des gleichen Senders fiel ihm eine Platte mit besonders gefälligen Boleromelodien auf. Er fragte an, wie die abgespielte Platte heisse und ob man sie kaufen könne. Tags darauf schickte der Sprecher einen speziellen Gruss an den «Radiokollegen aus der Schweiz» durch den Aether und liess für ihn aus eigenem Antrieb einen Morgenjazz laufen. Freilich: Auf die Anfrage wegen der Bolero-Platte, um die es letztlich ging, hat Edy Jegge nie eine Antwort erhalten.



Tibor Kasics

Seit Jahrzehnten wirkt der Musiker, Komponist, Arrangeur Tibor Kasics im Studio, wo er Tausende von Musikprogrammen geliefert hat, für zahllose gemischte Sendungen den musikalischen Teil betreute. Er rief auch einen Studiochor ins Leben, den er «Limmatfalter» taufte und dessen Nummern er etwa für die Sendereihe «Guete Samschtig mitenand» schon auf Tonband aufnahm, als viele Leute sich unter Bandaufnahme noch nichts vorstellen konnten, sondern glaubten, alles werde direkt gesendet. Eines Tages sitzt Tibor bei einem Bierchen im «Zeltweg», das jetzt nicht mehr existiert. Plötzlich sagt ein Gast auf-

geregt zu ihm: «Sie sind doch der Tibor Kasics!» Kasics nickt gelassen. Der andere, immer nervöser: «Mensch, da hocken Sie in der Kneipe, im Kreis 7, und in fünf Minuten müssen Sie doch laut Programm am Radio anfangen!» Kasics sagt, es sei eine Bandaufnahme. Der Gast kapiert's nicht, fragt enttäuscht: «Ja, dann sprechen Sie also gar nicht selber? Da steht also Ihr Name im Programm, und ein anderer macht Ihre Arbeit? Das grenzt ja an Betrug.» Worauf Tibor nochmals erklärt, lang und breit. Happy end: Der Mann entschuldigt sich und spendiert dem Tibor ein Bier.

b) Tibor Kasics wird im Zug von einem Fremden angesprochen, der ihn erkannt hat. Der Mann sagt: «Sie käned doch au de Färdi?» Oh ja, Tibor kennt ihn. Er arbeitet ja an der sportlichen Sendung «Kafi Endspurt» mit. Und sagt also: «Klar känn ich de Färdi Kübler.» Der Mann winkt ab: «Ich mein der ander Färdi, de Musiker, wo me jede Taag am Radio ghöört.» Kasics überlegt krampfhaft, wer etwa unter den Ländlermusikern «Färdi» heissen könnte. Doch der andere fährt fort, ganz ungeduldig: «Jetzt sind Sie also beim Radio und kennen den Färdi nicht, dabei wird sein Stück jeden Tag gespielt. Das Dings da, Gefangenenor oder ähnlich heisst es.» Sorry, Giuseppe Verdi!

c) Tibor Kasics macht, es mögen 20 Jahre her sein, Aufnahmen mit einem Schlagersänger; man stellt ihm für den Solisten sowie fürs Begleit-orchester je ein Mikrofon zur Verfügung, wie üblich. Tibor verlangt zwei weitere Mikros für zwei Instrumentalsolisten, die auch an den Aufnahmen beteiligt sind. Drauf der zuständige Techniker und Mikrobereitsteller, eingedenk der schlichten Einrichtungen, mit denen er vor -zig Jahren noch Radioarbeit machte: «Allerhand! Wir haben einmal im Tessin eine 1.-August-Feier aufgenommen und mit einem einzigen Mikrofon den Gemeindepräsidenten, den bundesrätlichen Festredner, eine Blasmusik, ein Tessiner Trio und einen Chor «durchgelassen», ging prima. Und jetzt kommen Sie und wollen 4 Mikrophone für ein paar blöde Schlager!»



Jürg Kauer

Die einen kennen Jürg Kauer als Präsentator des «Nachtexpress», die andern vor allem durch seine für junge Leute bestimmten Radiosendungen. Im Rahmen einer im Februar 1969 in Valbella durchgeführten Radio-Jugendparty interviewte Jürg Gäste, nämlich die Haushaltungsschule Casoja, über das Thema Hauswirtschaft. Ein befragtes Mädchen gestand, dass es nicht sehr angenehm sei, im Schulgebäude zu arbeiten, da es wegen des vielen Putzens andauernd nach Wichse rieche. Darauf Kauer mit einem schönen Versprecher: «Trösten Sie sich, bei uns unten im Studio riecht's auch

ständig nach Whisky.» Natürlich hatte er ebenfalls «Wichse» sagen wollen.



Sepp Renggli

Josef Renggli, 50, ist tatsächlich an einem 1. April zur Welt gekommen. Aber das hat mit seiner Tätigkeit als Radio-Sportchef so wenig zu tun wie mit einer Funktion, die ungefähr derjenigen eines Radio-Vizedirektors entspricht. Als besten Ratschlag wertet Sepp Renggli noch heute das, was Arthur Welti («der letzte grosse Allround-Reporter») ihm einst mit auf den Weg gab: «Sag am Radio nie zuviel, denn was du nicht sagst, kann nie schlecht sein!»

Man kann natürlich auch einmal zu wenig sagen. Etwa dann, wenn die Apparaturen streiken. Zu Beginn seiner Tätigkeit am Radio zum Beispiel interviewte Renggli am Ziel einer Tour-de-Suisse-Etappe den Tagessieger. Nachher stellte sich heraus: Das Tonband bestand aus Schweigen; technisch hatte etwas nicht funktioniert. Renggli bat um Wiederholung der dreiminütigen Unterhaltung. Aber der damals sehr bekannte Rennfahrer streikte wütend: «Wenn ihr nicht fähig seid, einwandfrei laufende Apparaturen zu besorgen, dann braut euch eure Sendungen ohne mich zusammen. Adio mitenan!»

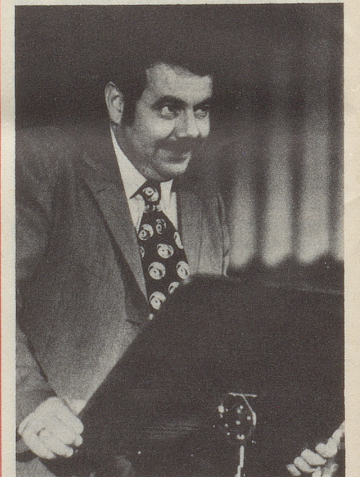
Eine Panne kommt selten allein. Acht Tage später passierte das gleiche technische Missgeschick. Renggli musste einen prominenten Mann um ein zweites Interview bitten. Und der sagte: «Warum entschuldigen Sie sich so weitschweifig? Wer arbeitet, dem unterlaufen auch Fehler. Ich hätte einst beinahe wegen eines Irrtums einen Krieg verloren. Kommen Sie in mein Hotelzimmer, wir nehmen das Interview noch einmal auf!» Titel und Name des verständnisvollen Interviewten, der's halt nicht zum Velorennfahrer gebracht hat: Feldmarschall Montgomery.

b) Sepp Renggli liess sich bei der Radmeisterschaft von Zürich, der sogenannten «Züri-Metzgete», im Auto als Reporter mitfahren. Als er an einer Weggabelung ein Durchfahrtsverbot entdeckte, glaubte er, dieses sei lediglich für die am Rennen mitmachenden Velofahrer bestimmt, denen die Abkürzung nicht erlaubt sei. Deshalb fuhren er und der Chauffeur auf dem Abkürzungsweg weiter. Plötzlich piffen Kugeln um ihre Ohren und ihren Wagen: Sie waren in eine Schiessübung hineingeraten. Renggli nach dem ersten Schrecken: «Gottlob schossen die Burschen

schlecht, sonst wär's uns möglicherweise an den Kragen gegangen.»

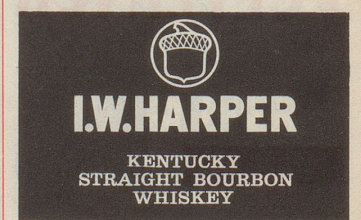
c) Sepp Renggli unterspielt über sich: «Zuerst war ich Journalist. Als mir die orthographischen Probleme beim Tippen zu gross wurden und ich es satt hatte, stets darüber nachzudenken, ob man Philosophie mit einem F oder V schreibe, sattelte ich auf das gesprochene Wort um und «vüle mich seehr wohl auf disem Gaul.» Und: «Mein wunder Punkt: wenn ich mir Mühe gebe, mit einem Bundesdeutschen Hochdeutsch zu sprechen, und er dann abschliessend erleichtert bemerkt, Schweizerdeutsch sei ja gar nicht so schwer zu verstehen.»

d) Für einen Teil der älteren Generation sind die komplizierten Tonbandgeräte sprechende Bücher mit sieben Siegeln. Das erfuhre Renggli an der Schweizer Sennechilbi einst mit dem 89-jährigen Senn Wichu Wiesi. Er näherte sich mit der tragbaren Aufnahmemaschine dem bärtigen Aelpler, erklärte ihm, dass er eine Bandaufnahme machen möchte, schaltete das Mikro ein, erkundigte sich über seine Eindrücke, erhielt trübe Antworten, freute sich über die bodenständige Sprache und verabschiedete sich vom wackeren Mann. Kräftig schüttelte dieser ihm die Hand und sagte zum Abschluss, vollständig ahnungslos in Sachen Apparaturen: «Schicked mer de au e Foti...»



Max Rüeger

Vielseitig beschäftigt an Radio und Fernsehen, präsentiert Max Rüeger ungefähr einmal wöchentlich die Sendung «Auto-Radio Schweiz». Das tat er schon damals, als er noch in einem alten Zumiker Bauernhaus ohne Telefon wohnte. Da Weckdienst unter diesen Umständen nicht möglich war, verliess sich Max auf seinen alten, aber kräftig schrillenden Wecker. Und zwar jeweils um



IMPORT: Berger & Co., 3550 Langnau

halb sieben; die Autosendung begann damals erst um halb acht Uhr morgens. Zwei Bewegungen gehörten zum morgendlichen Ritual Rüegers: Handbewegung eins: Wecker abstellen — Handbewegung zwei: Radio andrehen.

Eines Morgens: Der Wecker rasselt, laut und zuverlässig wie immer. Folgen die Handbewegungen. Max dreht den Radioapparat an, hört das Autoradio-Signet und die Ansage: «Im Auto durch die Schweiz. Eine unterhaltende Stunde für Automobilisten. Heute begleitet Sie Max Rüeger.» Dann Plattenmusik.

Mit andern Worten: Max hört die Ansage zu seiner eigenen Sendung in seinem eigenen Bett. Er hat versehentlich den Wecker auf halb acht Uhr gestellt. In zwei Minuten steht er beim Auto, saust los, schafft den Weg bis zum Studio in 7 statt wie üblich in 20 Minuten, stammelt mit 20 Minuten Verspätung wirre Begrüßungsworte. Hinterher wird er zum Studiodirektor zitiert, der aber von jener gütigen Milde ist, die Vätern eignet, wenn sie missratene Söhne wieder auf den schmalen Pfad der Tugend zurückführen wollen.

Viel Verständnis zeigen auch die Hörer. Sie schicken ihm ein halbes Dutzend Schokoladenwecker sowie einen Kuchen mit der Spritzgussaufschrift: «Morgenstund hat Gold im Mund und Blei im Hintern.» Oder ähnlich. Längst lebt Max Rüeger mit Telefon. Aber kürzlich hat der Weckdienst ihn glatt zu wecken vergessen. Max erzählte das — mit sanfter Verspätung — in der Autosendung. Worauf sich gegen Schluss der Sendung, also gegen halb neun Uhr morgens, ein Herr von der PTT im Studio einfand, sich und den Weckdienst entschuldigte sowie dem Max einen Blumenstrauß in die Hand drückte.



Karl F. Schneider

Unter anderm ist Karl F. Schneider ein stets gut vorbereiteter Präsentator der Autoradio-Sendung am Montag. Sie beginnt um zehn nach sieben Uhr. Vorher berichtet jeweils eine Baslerin zuhören der Radiohörer von Küche und Markt, von Gemüse und Zeug und Sachen. Immer schliesst sie ihre Sendung mit einem Vers ab. Und Karl F. Schneider bastelt jeweils innert 30 Sekunden ebenfalls einen Zweizeiler, abgestimmt aufs Basler Värsl. So sagte die Baslerin einst: «Mit Suurkruut und Zybelewaie / ka mängi Frau em Maa dr Kopf ver-

draie.» Drauf fing Schneider die Autosendung mit dem Vers an: «Bölewaie und Kaffee: / doo sait en jede Maa juhee!»

b) Karl F. Schneider wirft in einer Autosendung die Frage auf: «Was mached d Tessiner mit de Banaanenschale?» Und fügt bei, er lasse zuerst eine Platte laufen, danach werde er die Antwort geben. Sie folgt drei Minuten später: «s gliich wie mir: sie rüehreds au furt.» Kurz danach trudelt ein Brief im Studio ein, geschrieben von einer hochzornigen Frau. Sie wollte nämlich unbedingt wissen, was mit den Bananenschalen im Tessin geschieht, hat ein paar Minuten auf die Antwort gewartet, war danach verspätet, bestellte einen Taxi, um ins Geschäft zu fahren, klemmte in ihrer Nervosität beim Einsteigen den Schirm ein. Folgen: Kaputter Schirm, leichte Körperverletzung. Zweck des Briefes: Die Frau verlangt, Radio Zürich möge ihr den Schirm ersetzen.



Elisabeth Schnell

Der Nebemitarbeiter und Basler -sten erzählte 1970 in einem Basler Blatt, dass er an der Mustermesse die «fröhliche Morgenweckerin» Elisabeth Schnell getroffen hatte, die ihre Sendung «Kafichränzli» vorbereitete. Er ging mit ihr zur Degustation. Dort sagte der Chef des Standes zu der populären Sprecherin, «Nachtexpresslerin» und so weiter von Radio Zürich: «Das freut mich, dass ich Sie jetzt einmal selber sehe — bisher kenne ich Sie nur als Stimme.» Worauf Elisabeth Schnell reagierte: «Und ich kenne Sie bisher nur als Flasche.»

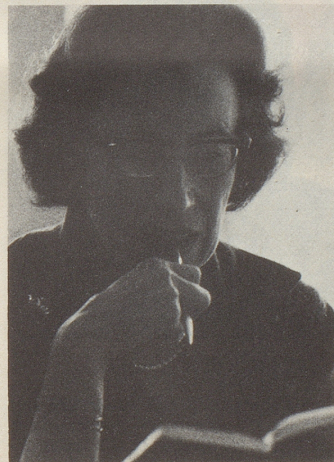
b) Nach der gleichen Quelle stand am Mustermesse-Studio angeschrieben, dass Elisabeth Schnell ihre Sendung hier hat. Ein junges Paar ging an der Tafel vorbei. Sie warf kurz einen Blick darauf, dann stellten sich beide vor die Glasscheiben und schauten zu. Nach einer Weile sprach sie: «Hes-hs gläse? Dasch d Maria Schell.» Er sprach: «Die het sich aber verändert.» Worauf sie sagte: «He, waisch, so ganz ohni Make-up.»

c) Aus dem ungemütlichen Reigen anonymer Zuschriften, mit welchen auch Elisabeth sporadisch beglückt wird: «Am Mikro schnauben Sie wie ein Nilpferd. Besser, Sie bleiben zu Hause und gebären Kinder, wie andere Frauen auch.»

d) Tja, früh aufstehen ... also, Elisabeth Schnell muss mindestens einmal wöchentlich zeitig dran sein. Eines Tages begrüßte sie das Publikum so: «Guete Morge, liebi Höre-

rinnen und Hörer. En guete Rat — schaffed Sie nie vor em Zmorge. Wänn Sie aber wänd vor em Zmorge schaffe, dann ässed Sie doch zeerscht zmorge!» Ebenfalls des Morgens in der Früh begann sie ihre Sendung so: «Bitte, nehmen Sie noch einen Schluck Kaffee für mich, mir reichte es dazu leider nicht mehr.» Sie hatte danach diesen Morgenspruch ganz vergessen, als sie nach der Sendung in ihr Büro zurückkehrte. Dort aber stand eine Serviertochter aus einem nahegelegenen Tea-room mit einem Café complet bereit, gespendet von einer Hörerin. Dabei ein Zettel: «Liebe Frau Schnell, jetzt dürfen Sie es aber geniessen — eine Hörerin.»

e) Elisabeth Schnell erzählte einst: «Ich hatte einen neuen Wagen gekauft, der war ganz in Ordnung bis auf eines: er sprang nicht richtig an, was vor allem vor Verkehrsampeln peinlich war. Ich hatte schon beschlossen, den Wagen zu verkaufen, als ich einen Kollegen mitnahm, der bald einmal erstaunt fragte, weshalb ich denn stets im zweiten Gang anfare. «Was heisst hier zweiter Gang?» sagte ich. Er verwies mich auf das Schema. Tatsächlich, es war der zweite Gang. Zu meiner Entschuldigung muss ich anfügen, dass sich bei einem früheren ähnlichen Wagen genau dort jedoch der erste Gang befunden hatte. Natürlich brauchte ich für den Spott nicht zu sorgen. Meine Freunde und Kollegen vom Radio schlugen mir vor, folgendermassen zu inserieren: «Gute Occasion zu verkaufen mit nie gebrauchtem erstem Gang.»»



Lilo Thelen

Ein Beweis dafür, dass man durch Zufall zum Radio kommen kann, ist die Geschichte Lilo Thelens, der Betreuerin, Gestalterin und Schöpferin zahlreicher Wortsendungen. Von Haus auf war sie geschulte Choreographin, Tänzerin, Mitwirkende im Corps de Ballett zu Bern, sechs Jahre Leiterin einer Schule für Rhythmik und Ballett. Danach zog es sie nach Amerika, wo sie sich nach einer ihr zusagenden Tätigkeit umsehen wollte. An einem ihrer Geburtstage, im Mai, stand sie in Zürich an einer Haltestelle und wartete aufs Tram. Der alte Tramwagen, der daherratterte, gefiel ihr nicht. Sie wartete auf einen schöneren. Der kam denn auch bald. Und darin sass Albert Rösler vom Radio, vormals Dramaturg am Berner Stadttheater und Regisseur. Lilo und Rösler plauderten miteinander,

und plötzlich meinte Rösler: «Wir brauchen dringend jemanden beim Radio. Komm doch zu uns, bis dein Schiff nach den USA in See sticht!» Das Schiff fuhr einige Wochen später, aber Lilo Thelen blieb am Radio und liess schliesslich die Reisekisten, die sich schon in Amsterdam befanden, zurücktransportieren in die Schweiz.

b) 1969 wurde im Dezember das samstägliche «Familien-Magazin» in ein Zürcher Warenhaus verlegt und durch Interviews mit Kunden und Personal angereichert. Dieweil Interviewer Hans Schnetzler im Gewühl arbeitete, näherte sich die Betreuerin der Sendung, Lilo Thelen, einem im Warenhaus-Café speziell aufgestellten Lautsprecher, um die Verständlichkeit der Interviews zu überprüfen. Eine aufmerksame Serviertochter trat hinzu und klärte die ihr Unbekannte auf: «Sie müend nöd unbedingt doo zeulose, d Sändig wirt nämli vom Radio diräkt übertrait.»

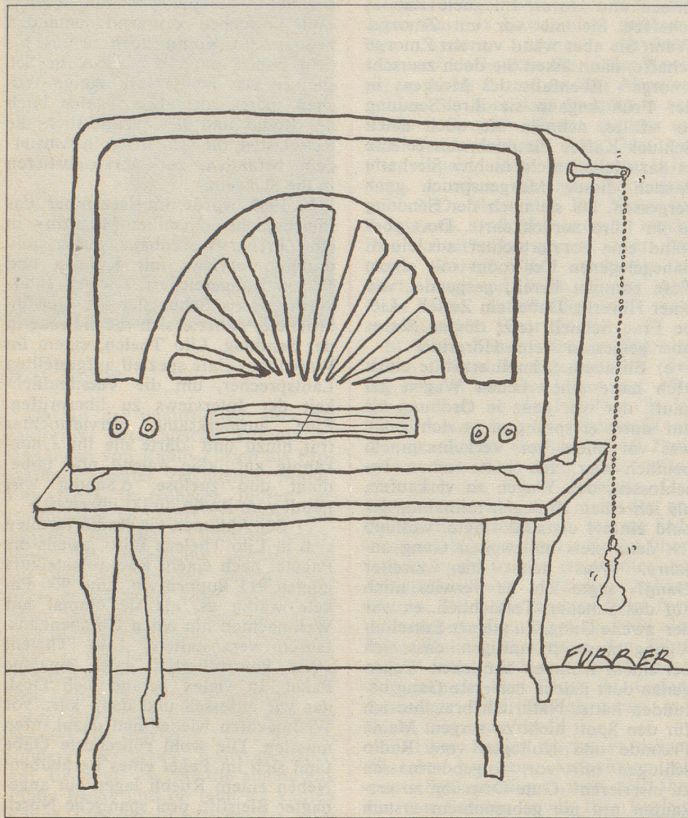
c) Bei Aktionen via Radio türmten sich in Lilo Thelens Büro jeweils die Pakete; nach einem Radio-Bastelkurs gingen 911 Puppen ein. Und 900 Pakete waren es, als sie einmal auf Weihnachten hin einen Geschenkaustausch veranstaltete. Lilo Thelen: «Wir kontrollierten jedes einzelne Paket. In vielen befand sich Obst, das wir aufessen und dann kurz vor Weihnachten wieder neu dazukaufen mussten. Die wohl rührendste Gabe fand sich im Paket eines Bergbuben: Neben einem Rüepli lagen ein angelegter Bleistift, drei spanische Nüssli und 100 g Mehl.»



Mäni Weber

Kabarettist Jörg Schneider hat den Mäni Weber zwar einmal den «Sprayboy Nr. 1» genannt; aber die Formulierung ist denn doch zu wenig umfassend und bezeichnend für diesen guten Radio- und Fernsehreporter, von dem ein Mädchen, ein sehr junges, einst offiziell gestanden hat: «Mäni ist meine grosse Liebe. Ich habe mein Meerschweinchen nach ihm benannt.»

b) Mäni Weber machte vor ein paar Jahren auf der Heimreise von Sapporo Halt in Taiwan und sprach im Rahmen eines Interviews am chinesischen Radio. Dabei kam das Gespräch auf den USA-Präsidenten Richard Nixon, worauf Mäni Weber rief: «Den kenne ich gut von früher her!» Weber hat tatsächlich Nixon, der ja auch schon beispielsweise in der Feldschlösschenbrauerei umher-



geführt worden ist, einmal bei einer Rotseeregatte interviewt, wo Nixon, damals noch nicht USA-Präsident, als Zuschauer dabei war. Allerdings: Seit einiger Zeit macht der Mäni einen Bogen um den Namen Nixon herum. Seit Anfang August einewäg.

c) Mäni Weber ging mit Schaggi Streuli in ein Geschäft. Dort sagte eine Verkäuferin vernehmlich zu ihrer Kollegin: «Jetzt lueg emal daa: de Polizischt Wäckerli und de .Topp-let oder nüüt.»

d) Ruder-Weltmeisterschaften in Russland. Mäni Weber ist in Moskau dabei und wohnt zufälligerweise im gleichen Hotel wie die BRD-Fussballer, die gegen die sowjetische Mannschaft schutzen werden. Der deutsche Trainer tut sehr geheimnisvoll, gibt die geplante Aufstellung seiner Mannschaft den in Moskau weilenden deutschen Journalisten nicht bekannt. Sie peilen Mäni Weber an, den der Trainer nicht kennt, und der sich ohnehin mit den Ruder-WM befasst. Und sagen: «Tun Sie uns einen Gefallen, gehen Sie hinunter in die Halle, probieren Sie als Zaungast aufzuschlappen, was der Trainer mit seiner Mannschaft verhandelt!»

Mäni macht sich auf in die Hotelhalle, steht so unauffällig als möglich herum, spitzt die Ohren, trägt einen flotten Pelzmantel. Und erfährt tatsächlich ziemlich viel. Da hört er plötzlich, wie der deutsche Fussballer Gerd Müller zum Fussballer-Kollegen Franz Beckenbauer sagt, indem er auf ihn, den Mäni, deutet: «Und das da drüben ist einer von den sowjetischen Beamten in Zivil, die für unsere Sicherheit zu sorgen haben.»



Walter Wefel

Nebenbei auch bekannter Theater-Regisseur (Wädenswil!), amtiert Walter Wefel im Studio Zürich unter anderem als Chef der Sprecherpräsentation für die ganze Deutschschweiz plus Rätomanen. Er erinnert sich, dass bis vor 15 Jahren das Radio-Orchester jeweils am Sonntagmorgen im Studio Zürich konzertierte; diese Sonntagskonzerte waren noch nicht öffentlich. Mitunter wurde das Konzert nicht live, sondern ab Tonband geliefert. An einem solchen Tonband-Sonntag, als es fürs Konzert lediglich ein Band, eine Sprecherin, eine Operatrice und einen Techniker (aber kein Orchester) brauchte, kamen Operateurin und Sprecherin miteinander zum Studio. Sie läuteten. Nichts. Immer wieder. Nichts. Sie klopften, heepten. Nichts rührte sich im Haus. Bald war Sendebeginn, die Sache wurde kritisch. Heroischer Entschluss in der Not: die beiden Holden, angeblich vom schwachen Geschlecht, ruinierten eine schwere, riesige Glasscheibe und stiegen durchs Loch ins Studio, um das Tonband anzusetzen und laufen zu lassen.

b) Erst vor Erstellung des Neubau-Radiohochhauses wurde ein dekorativer Sendeturm (Souvenir aus der Landzeit) auf dem Studiogelände abgebrochen; er diente lediglich als Schmuckstück. Walter Wefel hörte allerdings einen Passanten erklären: «Dasch ja scho verrückt, jede Morge mues sonen arme Cheib uf dä Turm chlädere und d Noochrichte abeläse.»



Zibu

Man muss auch ihn erwähnen, Elisabeth Schnells Rauhaardackel Zibu, einst eine Art Maskottchen der Unterhaltungsabteilung von Radio Zürich. 1972 ist er im Alter von 11 Jahren nach Herz- und Asthmabeschwerden gestorben. Er war fast täglich im Studio Zürich anzutreffen. Ein Mitarbeiter hat ihn «eine der ausgeprägtesten Persönlichkeiten im Radiostudio Zürich» genannt. Und Cedric Dumont, damals Unterhaltungschef, pflegte zu sagen: «Wer vom Zibu nie aagfaucht oder bbsisse worden isch, ghöört nöd zur Abteilig.»

b) Mäni Weber befand sich am Zürichseeufer, dieweil Elisabeth ihr Boot in die Werft manövrierte. Und er stellte fest: Dackel Zibu war der einzige Nichtschwimmerhund weit und breit. Ins Wasser gefallen, regte er kein Bein, sondern versank ruhig und friedlich im knietiefen Wasser. Durch Webers «mutiges Eingreifen» konnte er jedoch gerettet werden.

Als Dank dafür gestattete Elisabeth Schnell dem Mäni Weber einen Blick in eine Mappe mit einigen in der Autosendung noch nicht verwendeten Autogesichten. So jene vom Stier, der einen Lastwagen auf der nahen Landstrasse erblickte, losstampfte, den Zaun niedertrampelte und das Fahrzeug von der Seite rammte und umwarf. Man konnte dem gehörnten Freund diese Untat nicht einmal übelnehmen. Denn der Lastwagen transportierte Instrumente und Behälter für die künstliche Befruchtung von Kühen ...



Was mich betrifft ...

Ich selber bin freier Mitarbeiter bei Radio Zürich, und zwar, wenn ich mich recht erinnere, seit 1957. Unter anderem bin ich einigermassen berichtigt dafür, dass ich noch immer guterhaltene ältere Platten in die Sendungen gebe, dieweil manche andere Programmierer wenn immer möglich neuere, neue und allerneueste Scheiben bevorzugen. Als es darum ging, auf den 100. Geburtstag der Edisonschen Sprechmaschine hinzuweisen, tauchte die Frage auf, ob da vielleicht historisch-akustisches Material zu diesem Ereignis vorhanden sei. Da meinte einer meiner Kollegen sanft übertreibend: «Sofort den Herdi fragen, denn wenn es Plattenmaterial aus dem Jahre 1877 gibt, hat er es bestimmt schon für Unterhaltungssendungen verwendet!»

b) Unter anderem bastle ich seit etwa 7 Jahren alle 14 Tage die donnerstägliche «Fyrabig»-Sendung im Volkston. Auf die Bitte an meine Hörerinnen und Hörer hin, mir gelesene oder allenfalls selber gefertigte Verse aus Berghüttenbüchern zuzustellen, gingen unter andern zwei Sprüche ein, in welchen wir vom Radio aufs Korn genommen wurden. Berghüttenpruch eins: «Wie war das früher doch so schön / auf diesen himmelsnahen Höhen. / Jetzt kann die Ruhe man nicht loben, / denn Radio gibt es auch hier oben.» Nummer zwei, noch knapper gefasst: «Schön ischs i de Chlätterhose: / Muesch nid Beromünschter lose.»

c) Nicht so recht wohl ist mir im Zusammenhang mit der Geschichte über Artur Beul; dass ihm wertvolle Bilder und Zeichnungen gestohlen wurden, habe ich in einer der letzten Nebi-Nummern erzählt. Aber: Viele Jahre lang hatten die Bilder in Beuls Haus gehangen, ohne dass etwas passierte. Im Juni 1974 jedoch entwarf ich am Radio ein musikalisches Portrait des erfolgreichen Schlagerkomponisten und erwähnte bei dieser Gelegenheit, er lebe inmitten zahlreicher Werke von Cocteau, Picasso und andern, sei sommers aber meistens an der Côte d'Azur. Ausgerechnet ein paar Wochen später wurden dem Turli Beul, dieweil er in Cannes flanierte, in seinem Zolliker Haus drei Dutzend Bilder gefilzt. Und ich hatte danach gar kein so gutes Gewissen, vielmehr den Gedanken, ob ich gar durch meine Angaben am Radio einen losen und skrupellosen Vogel auf ein lohnendes Objekt für Einbrecher aufmerksam gemacht haben könnte.

Und Herr Ungenannt ...

Ein Mitarbeiter von Radio Zürich erklärte selbstbewusst einem österreichischen Bekannten: «Wir haben seinerzeit die Habsburger aus unserem Lande vertrieben.» Drauf der Oesterreicher: «Mit welcher Sendung?»

**PARSENN
PISCHA
DAVOS**

**Wander
Abonnement**

für die unbeschränkte Benützung der
Parsenn- und Pischabahn
an 3 frei wählbaren Tagen
während der ganzen Sommersaison

Erwachsene Fr. 20.- Kinder Fr. 10.-